

Einsatz seines Lebens die versprengte und verschüchterte Gemeinde im Glauben stärken.“

Von den etwa 250 protestantischen Missionaren wurden nach einer Meldung der „Time“ vom 10. Juli 1950 etwa hundert bereits kurz nach Beginn der Kampfhandlungen nach Japan evakuiert, wo nun auch die Mehrzahl der übrigen Missionare das Ende des Krieges abwartet, während eine kleine Anzahl Freiwilliger den koreanischen Christen in ihrer schweren Lage beisteht. Über die Koreachristen selbst urteilt Dr. Rowland M. Cross, Sekretär der Foreign Missions Conference für den Fernen Osten: „Sie sind aus dem Stoff, aus dem man Märtyrer macht. Wir erwarten, sie bleiben fest.“

Aufblühendes Christentum in Japan. Zur gleichen Zeit, wo das Christentum in Korea von schweren Stürmen heimgesucht wird, erlebt die Kirche in Japan einen „Zweiten Frühling“, der selbst alte, erfahrene Missionare an die Tage des heiligen Franz Xaver erinnert. Die Gesamtzahl der Katholiken, die nach den schweren Verlusten des Krieges — die Atombombe von Nagasaki forderte allein an die 10000 Opfer — etwa 102000 betrug, war bis zum 30. Juni 1949 auf 130388 angestiegen, nicht eingerechnet die 15278 Taufbewerber. Noch stärker ist die Zunahme des ausländischen Missionspersonals von 576 bei Kriegsende auf 1329 bis Ende 1949, wobei allein die Zahl der Missionare von 241 im Jahre 1940 auf 642 im Jahre 1949 gestiegen ist. Die Gesellschaft Jesu hat seit dem Kriege 87 ihrer Mitglieder nach Japan entsandt. Groß ist auch die Zahl der einheimischen Schwestern — 1689, das sind etwa sechs Prozent aller erwachsenen katholischen Frauen Japans —, die sich zusammen mit den 687 ausländischen Schwestern aus 46 Ordensgenossenschaften der erzieherischen, sozialen und caritativen Tätigkeit widmen. Wenn man freilich bedenkt, daß Japan im Jahre 1598, kurz vor Ausbruch der blutigen Verfolgung schon einmal 500000 Gläubige zählte, so erscheint die heutige Zahl von 130000 Katholiken noch klein, und an Massenbekehrungen ist bei einem so hochzivilisierten Volk nicht zu denken. Doch gibt die endlich erlangte völlige Freiheit für das Wirken des Christentums, der Zusammenbruch des geistigen Erbes und das Suchen des Volkes nach neuen, beständigen Werten der aufstrebenden Kirche Japans, Missionaren wie Gläubigen, die anfeuernde Überzeugung, daß die Kirche in Japan größere Aussichten hat als je zuvor. Tatsächlich melden sich weit mehr Taufbewerber, als die Priester annehmen können, und Zehntausende warten noch, die gerne Unterricht nehmen würden, wenn die Missionare Zeit für sie hätten.

Die Kardinalfrage der Weltmission, die sich schon in dem über Japan Gesagten abzeichnet, behandelt Augustin Tellkamp SVD. in einer eben erschienenen Schrift mit dem alarmierenden Titel „Die Gefahr der Erstückung für die katholische Weltmission“ (Münster, Aschendorff, DM 3.60). Es ist kurz gesagt das zahlenmäßige Mißverhältnis zwischen den missionsbereiten Völkern und dem für sie verfügbaren Missionsstab, noch deutlicher: der Priestermangel, der sich gerade in den Ländern mit den größten Missionsaussichten und -erfolgen am schnellsten und stärksten fühlbar macht, einmal durch Verlangsamung oder gar Stillstand des Bekehrungswerkes, dann aber auch durch das Absinken der Neuchristen infolge religiös-sittlicher Mängel, die wiederum auf das Fehlen ausreichender Missionskräfte zurückgehen. „In der Heimat kann ein Seelsorgspriester durchschnittlich nicht für mehr als 1000 praktizierende Christen sorgen, sollen alle vollauf zu ihrem Rechte kommen. Dann aber muß man in den Missionen weit unter dieses Maß hinuntergehen. Denn erstens bilden in fast allen Missionen die Christen nur eine Minderheit, sind folglich über einen weiten Raum und viele Gemeinden

zerstreut; und zweitens soll der Missionar doch einen erheblichen Teil seiner Kraft und seiner Zeit für das Bekehrungswerk im eigentlichen Sinne verwenden, darf also nicht schon durch die Getauften voll in Anspruch genommen werden. Der Apostolische Internuntius von China, Msgr. Riberi, hat unter dem 1. Juli 1949 ein Rundschreiben an die Oberhirten in China erlassen, worin er die Forderung erhebt, daß es eigentlich notwendig wäre, daß für je 500 Getaufte ein Priester zur Verfügung stände. Und diese Forderung ist gewiß berechtigt, nicht nur für China, sondern für manche andere Missionen. Wenn wir aber diesen Maßstab anlegen wollen, welch ein ungeheures Personal-Defizit marschiert damit vor unseren Augen auf!“ (S. 48). Die aufrüttelnde, durch konkrete Beweisführung sorgfältig unterbaute Studie schließt mit den Worten (S. 71): „Wenn die Vorsehung zugelassen hat, daß die Probleme in solch tragischer Größe vor uns aufstehen, wird sie auch dafür sorgen, daß es an den Heilmitteln nicht fehlt.“ Dazu gehört: 1. der bestmögliche Einsatz der Priester in der Mission wie in der ganzen Weltkirche „frei von den einengenden nationalen und anderen kleinlichen Schranken, die die Menschen selber aufgerichtet haben“, 2. Anwendung aller übrigen Mittel — Heranziehung des Laienelementes in Heimat und Mission, außerordentliche Seelsorgshilfen und Mitwirkung der Presse —, um den noch auf weite Sicht fortbestehenden Priester-mangel auszugleichen.

Sozialpionier im Priestergewand. Welch weitreichende, im besten Sinne revolutionisierende Wirksamkeit ein einziger Priestermissionar zu entfalten vermag, zeigt die Gestalt des am 5. August 1948 verstorbenen Marianhiller Trappistenpaters Bernhard Huß aus Ödheim bei Heilbronn, dessen Leben und Wirken erst jetzt in Deutschland die längst verdiente Darstellung gefunden hat (Herder-Korrespondenz Juli 1950, S. 474—478, und Katholische Missionen, Heft 4, 1950, S. 103—106). Was dieser ebenso willensstarke wie weitzblickende Trappist nach seinem Leitwort „Bessere Felder, bessere Heime, bessere Herzen“ unter den Bantustämmen geleistet hat, trug ihm mit Recht den Ehrennamen des größten Sozialapostels von Südafrika ein. Eines seiner Worte war: „Arbeite so, daß du die Welt besser hinterläßt als du sie vorgefunden hast.“ Als er 72jährig starb, hatte er Hunderttausenden von Bantunegern auf dem Weg über „bessere Felder und bessere Heime“ zu „besseren Herzen“ verholfen.

Um die Hebung der farbigen Völker. Die Ziele und Gedanken, die das Wirken dieses Missionspioniers trugen, wurden in ihrer Richtigkeit bestätigt durch die Erkenntnisse, die auf dem Kongreß für Katholische soziale Aktion in Rom Ende Mai dieses Jahres zur Sprache kamen. Der Kongreß, an dessen Teilnehmer Papst Pius XII. seinerzeit die vielbesprochene Rede über das Mitbestimmungsrecht hielt (vgl. das Augustheft dieser Zeitschrift, S. 375), beschäftigte sich u. a. eingehend mit den kulturell zurückgebliebenen Gebieten, besonders in den überseeischen Ländern. Man war sich darüber klar, daß die Abwehr des Kommunismus unter den afrikanischen und asiatischen Völkern allein durch Propaganda gegen die Diktatur nicht genügt, sondern ergänzt werden muß durch Ausbau des Unterrichts, durch Hebung der Industrie und Landwirtschaft usw. Noch immer lebten zwei Drittel der Menschheit in Not. Die Hilfe privater Organisationen reichte nicht mehr aus, es sei vielmehr die gemeinsame Anstrengung aller Kräfte nötig, um die aus der Verelendung erwachsenden sozialen Gefahren zu beseitigen. Auch die Missionsorden müßten heute mit den Grundsätzen und Erfahrungen christlicher Sozialpolitik vertraut sein, um den farbigen Völkern wirksam helfen zu können.